

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 65 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 41924, 4. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für die zweispaltige 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 55.

Sonntag, den 5. März 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 3. März 1899.

Im Reichstage ging es heute sehr lebhaft, theilweise sogar recht stürmisch zu. Der Militarismus war gestern von seinem gefährlichsten Ankläger, unserm Genossen Bebel vor Gericht gestellt worden und die gestern von Bebel erhobene Anklage bildete heute noch den alleinigen Diskussionsstoff, während der ganzen fünfständigen Sitzung. Das war bei der Wichtigkeit dieser Anklage auch nicht anders zu erwarten. Die gestrigen Siege unseres Genossen hatten gefesselt, und heute erbrachten die übrigen Parteien von Neuem den Beweis, daß unser altes Wort von der einen reaktionären Masse uns gegenüber richtig ist. Wie die Ketten schlossen sich die bürgerlichen Parteien zusammen. Vom Abgeordneten Stöcker rechts bis zum Freisinn links. Der Freisinn selbst schwingt sich gänzlich aus. Schweigen bedeutet hier sicher Zustimmung. Also von Stöcker bis zu den liberalen Demokraten eine geschlossene Phalanx gegen die bösen Sozialdemokraten. Daß dabei alte Grundsätze und Traditionen bei den einzelnen Parteigruppen über Bord fliegen müssen, ist nur zu natürlich. Wenn es gilt, vereint zu schlagen, müssen Nebensächliche beiseite gelassen werden. So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn die National-liberalen im Kampfe gegen den Umsturz plötzlich ihr kirchliches, frommes und gottgläubiges Gemüth entdeckt haben. Herr Gröber vom Centrum wollte dem national-liberalen Professor Paasche zwar seine Frömmigkeit noch nicht recht glauben, aber das wird schon kommen, wenn die Freunde des Herrn Paasche erst den Ultramontanen ein Schulgesetz in ihrem Sinne bewilligt haben werden und andere gottgefällige Werke vollführt haben werden. Der Abgeordnete Bebel erinnerte Herrn Paasche, den Gottgläubigen, an die bürgerlichen Freidenker David Strauß und Feuerbach; er hätte sich den Späß machen können, pantheistische und atheistische Ansprüche von parteigenössischen und beruflichen Kollegen des Herrn Paasche zu zitieren. Genosse Bebel verzichtete auf diesen Späß. Die ersten militärischen Dinge waren ihm mit Recht weit wichtiger. Hier hatte er auch die Genehmigung, daß ihm in einem Falle, dem Fall Wiese, der ultramontane Abg. Gröber beistimmte. Wiese wurde vor Gericht als Zeuge nach seiner politischen Bestimmung gefragt und antwortete der Wahrheit gemäß. Dafür wurde er dann militärischerseits bestraft. Herrn Gröber's richterliches Herz war empört und er betonte, daß die Erfüllung einer Rechtspflicht auch für den Soldaten keine Strafe nach sich ziehen dürfe. Der Kriegsminister versprach eine Nachprüfung, sagte aber gleichzeitig, daß die Bestrafung seiner militärischen Anschauung nach völlig berechtigt sei. Eine Wiederholung des Falles Wiese ist also keineswegs ausgeschlossen. Die Rednerliste war eine sehr große. Von unsern Genossen sprachen außer Bebel noch Hoch und Stadthagen, Bebel nahm sogar zweimal das Wort. Sie alle deckten unnachlässig Mißstände im Militarismus auf, die nicht vereinzelt, sondern symptomatische Bedeutung haben. Von der Rechten sprachen Stöcker, Graf Klintowström, der wieder einmal im Blute des Bürgerkriegs wadete, und Frhr. von Stumm. Dieser mußte natürlich die angeblich gestohlenen Briefe von seinem Hand in die Debatte ziehen. Es kam dabei zu heftigen Szenen, weil sich der Saarabier nicht entblödete, von Briefen zu sprechen, die der „Vorw.“ gestohlen hat. Mit Recht erblickten unsere Genossen in der Bemerkung eine Beschuldigung des Diebstahls gegen die Redakteure des „Vorwärts.“ Vicepräsident Schmidt war anderer Meinung, er machte einen Unterschied zwischen dem „Vorwärts“ und den Redakteuren des „Vorwärts.“ Als ob der „Vorwärts“ die Briefe ohne das Zutun eines Redakteurs hätte veröffentlicht können. Genosse Singer griff den Vicepräsidenten wegen dieser eigenthümlichen Auffassung energisch an. Der freisinnige Mann bußte aber wieder um die Günst der Rechten und gab nicht nach. Herr v. Stumm blieb sein Schlingel. Von einem „freisinnigen“ Präsidenten darf man ja eigentlich auch nichts Anderes verlangen und es zeugt von dem unverwundlichen Optimismus unser Genossen, wenn sie Herrn Schmidt immer und immer wieder Höher einschätzen, als er es verdient.

Der Titel Kriegsminister wurde heute noch bewilligt,

morgen kommen die übrigen Titel des Militärretals zur Verhandlung.

14. Sitzung, Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathliche: v. Wöbster.
Die zweite Etats-Verhandlung wird beim Militärretal, Titel „Kriegsminister“ fortgesetzt.

Paasche (M.): wünscht für die Abiturienten der Oberrealschulen das Recht zum Eintritt als Offiziere in Meer und Marine. Redner wendet sich sodann gegen die gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Bebel. Der Abgeordnete Bebel hat in der Frage der vorbestraften Rekruten die Sache vollständig verschoben. Es handelt sich gar nicht um andere soziale Verhältnisse. Es handelt sich darum, daß die Zahl der Vorbestraften in den letzten Jahren augenommen hat. Die soziale Lage ist seit 1882 nicht schlechter geworden. Die Sozialdemokraten haben ja selbst ihre Verleumdungstheorie aufgegeben. Kollege Ungens hat Recht: die wachsende Arzthilflosigkeit ist Schuld an der wachsenden Verrohung anderer Rekruten.

Vizepräsident Schmidt: Herr Abgeordneter, ich kann den Zusammenhang zwischen Ihren Ausführungen und dem Gehalt des Kriegsministers nicht entdecken. (Oh!)

Paasche (fortfahrend): Das bedauere ich. Ich bin nur auf die gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Bebel eingegangen und werde mit Erlaubnis des Präsidenten damit fortfahren. (Sehr richtig!)

Vizepräsident Schmidt: Dann bitte ich den Herrn Redner, sich kurz zu fassen. (Weiterkeit.)

Paasche (fortfahrend): Schuld an Allem ist, daß der Glaube an die allein seligmachende Kirche dem Volke abhanden gekommen ist. (Verhasteter Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das sage ich, das sagt ein Nationalliberaler, das sagt der Abgeordnete Paasche! (Ständische Weiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Sie wissen ja gar nicht, was Sie dem Volke nehmen, indem Sie ihm den Glauben an den allmächtigen Gott rauben! (Sehr wahr! rechts) und es nur auf das Materielle verweisen. (Weiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Mit Ihren Theorien helfen Sie dem Volke nicht und untergraben nur Autorität, Sitte und Moral! (Sehr gut! rechts.) Wenn der Glaube an jede Autorität verloren geht, dann kann es nicht Wunder nehmen, daß Diebstahl und Betrug nun immer mehr überhand nehmen. Herr Bebel beklagte sich gestern über die Klassenjustiz in der Militärverwaltung. Wenn auch der Kriegsminister die Verhältnisse gegen das Meer widerlegt hat, so giebt der „Vorwärts“ doch die Verdächtigungen des Herrn Abg. Bebel ausführlich wieder; vom Kriegsminister aber wird gesagt, er konnte nichts widerlegen. (Hört! hört! rechts.) Mit dem Mittelmeerer Stolzberg werden wohl die meisten von uns Mitleid empfinden und keine That einschuldigen, denn er war sehr gereizt worden. (Verhasteter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Was den Wamshemer Rekruten betrifft, der seinen Kameraden ersäufte, so hätte der Abgeordnete Bebel hierbei wohl darauf hinweisen können, daß nicht nur bei den Vorgelegten, sondern auch bei den Wamshamer selbst viel Mitleid zu finden ist. Natürlich treten aber auch wir jeder Nothzeit im Heere entgegen und wünschen, daß das Heer eine Schule der guten Tugend für das Volk werde. Herr Bebel hat sich selber über das Hazardspiel unter den Offizieren ausgeföhrt. Der Herr Kriegsminister hat ihm ja bereits darauf erwidert, und wir haben das volle Vertrauen, daß der Herr Kriegsminister Alles thun wird, um diesen Uebelstand zu heilen. (Noch ein zum Schluss: der Herr Kriegsminister sagte gestern, er werde Alles thun, um jede Verhätigung sozialdemokratischer Gesinnung in der Armee zu verhindern. Diese Worte haben bei den Herren von der Rechten allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Herr Stadthagen rief sogar: Verhätigung zum Meinel! Es handelte sich um den Fall Wiese; es lag da nur eine private Anfrage des Richters vor, auf die der Zeuge die Antwort hätte verweigern können. Da kann man doch nicht von Verhätigung zum Meinel sprechen. Wir glauben, daß die Armee in wachsendem Maße eine Schule der Tugend und Ordnung sein wird. Und das ist in unserer verderbten Zeit ebenso wichtig wie eine tüchtige militärische Schulung. (Verhasteter Beifall rechts. Lachen links.)

Gröber (M.): Der Herr Vordredner sprach davon, daß die Sozialdemokraten die Schuld an der Verrohung der Gemüther tragen. Aber der Kulturkampf hat nicht zum wenigsten mit zur Verrohung beigetragen. Denken Sie an Ihr Verhalten, als es den Einfluß der Kirche auf die Seele galt. Jetzt reden Sie von der Freigelöstheit der Masse; aber Sie selbst haben Sie der Religion entfremdet. (Lärm rechts und bei den Nationallib. Zurufe rechts.) Ich will hier nur noch auf den vom Abg. Bebel angeführten Fall Wiese eingehen. Die Darstellung Bebel's und die des Kriegsministers stimmen da nicht überein. Nach der einen Version geschah die Verhätigung auf eine private Anfrage, nach der anderen erst nach dem Ausruf der Sache. War der Fall einmal schon aufgerufen, dann ist der Zeuge verpflichtet, jede Anfrage zu beantworten. Aber auch vor der Verhätigung wäre er bei Verweigerung der Antwort Zwangsmitteln ausgesetzt. Jeder Jurist muß daher sagen: es ist unmöglich, daraus eine strafbare Handlung zu konstruieren. Ich bitte den Kriegsminister bei der großen prinzipiellen Wichtigkeit der Frage, noch einmal eine Prüfung des Falles vorzunehmen. (Beifall.)

Bebel (M.): Der Abg. Paasche hat heute eine Attacke gegen mich versucht. Wenn ich seine Haltung mit der des Kriegsministers vergleiche, dann fällt dieser Vergleich sehr zu Gunsten des Kriegsministers aus. (Sehr gut! Weiterkeit.) Er ist durchaus sachlich auf die von mir vorgetragene Sache eingegangen und hat sie, so weit es möglich war, richtig gestellt. In der Hauptsache war ja Alles, was ich mitgetheilt habe, richtig. (Oh! rechts.) Keiner der von mir angeführten Fälle ist in der Sache selbst bestritten worden. (Widerspruch rechts.) — Herr Paasche hat heute über die Verrohung der Jugend gesprochen und emphatisch gefragt, ob die allgemeine soziale Lage der Arbeiter sich nicht im Laufe der Jahre erheblich gebessert hat. Das bestrichte ich nicht. Aber auch die Anforderungen an die allgemeine Lebenshaltung sind bedeutend gewachsen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nun hat Herr Paasche

weiter gefragt, ob denn in den letzten 16 Jahren die Zahl der Arbeiterinnen so zugenommen habe, daß deren Mehrbeschäftigung einen so großen Einfluß auf die heranwachsende Jugend hätte ausüben können. Wenn Herr Paasche das nicht weiß, muß ich ihm mit einigen Zahlen dienen. Die Zahl der in Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe und Handel beschäftigten weiblichen Personen ist von 1882 — 1896 von 4 1/2 Millionen auf 6 Millionen angewachsen. Im Fürstenthum Meuß, allerdings einem großen Textilbezirk, ist die Zahl der verheiratheten Frauen im Vergleich zu der Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiterinnen 41 pCt. (Hört! hört! links!); im Regierungsbezirk Düsseldorf beträgt dieselbe Zahl 24,38 pCt. Herr Paasche hat uns wieder als allgemeinen Sündenbock hingestellt, besonders auch für die Verrohung der Jugend. Wir sind immer für erhöhte Arbeiterschaft eingetreten, wir bringen fortgesetzt auf Erhöhung der Bildung der Masse. Die Rechte und die Regierung hat sich aber stets dagegen gestäubt, sie trifft also auch die Schuld an der Verrohung der Jugend. Die Heiligstätt soll im Schwinden begriffen sein und dabei befinden wir uns im Zeitalter der Kirchenbauten und in allen Kasernen werden Andachtsübungen abgehalten. Daß Herr Paasche gerade hier so für den allmächtigen Gott eingetreten ist, hat mich sehr gewundert. Herr Gröber hat ihn ja schon an seine Vergangenheit erinnert und auch früher hat Herr Gröber schon den Nationalliberalen vorgeworfen, zur Zeit des Kulturkampfes, daß gerade die Professoren ihrer Partei an der Universität und in ihren Schriften die Heiligstätt untergraben. Menan, Feuerbach, David Strauß waren doch auch keine Sozialdemokraten. Uebrigens muß ich offen sagen, daß ich Herrn Paasche bisher immer für einen großen Weltmann gehalten habe. (Weiterkeit.) und glaube sicher, daß zwischen seiner religiösen und antireligiösen Ueberzeugung und der meinigen sehr wenig Unterschied ist. (Große Weiterkeit.) Das „Spott- und Hohnlied der schlimmsten Art“ in sozialdemokratischen Versammlungen gesungen sein sollen, erkläre ich solange für eine Unwahrheit, bis der Beweis des Gegentheils erbracht ist. Ich werde Herrn Paasche bei nächster Gelegenheit ein Lied eines national-liberalen Hofschnitzersingenmeisters vortragen (große Weiterkeit), das das Allerbedenklichste nach dieser Richtung enthält, was denkbar ist. — Es ist mir nicht eingefallen, die Armees zu verächtigen, wie Herr Paasche meinte. Ich bringe hier Jahr für Jahr Mißstände in der Armee vor, weil ich hoffe, daß diese dann beseitigt werden. Dafür sollte uns die Armee dankbar sein. (Sehr richtig! links.) — Gegenüber den bekannten Zahlen des Herrn Kriegsministers habe ich hier eine Statistik, die beweist, daß die meisten Verurtheilungen wegen Körperverletzung in den Bezirken vorkommen, in denen die Sozialdemokratie am schwächsten vertreten ist. In Ostpreußen beträgt der Procentatz 1896 28,1, in Westpreußen 35,4, in dem von der Sozialdemokratie durchsuchten Sachsen 8,6! (Hört! hört! links.) in Hamburg 11,2, in Berlin 14,2. — Weiter hat Herr Paasche dem Mittelmeerer Grafen Stolberg nicht nur entschuldigt, sondern geradezu verherrlicht, im Gegensatz zu dem Herrn Kriegsminister, der den Fall ganz objektiv dargelegt hat, freilich hat er sich nach Möglichkeit bemüht, die That des Mittelmeeres psychologisch zu erklären. Ich wünsche nur, daß das auch bei Bergehen Untergebener geschehen möge. Bei Offizieren verweist man auf das lebhafteste Temperament, bei Untergebenen ist sofort von größter Nothzeit, Niederträchtigkeit usw. die Rede. — Es kann keine Rede davon sein, daß der Mittelmeerer „blüthig gereizt“ war. Gewiß hat sich der Sergeant Scheinhardt ungebührlich betragen, aber der Mann war zweifellos nicht ganz zurechnungsfähig, nachdem er von der Suche nach einem Fahz Ber zurückkam. Nach dem Reglement hätte er sofort in Arrest abgeführt werden müssen und dann wäre der Todschlag nicht vorgekommen. Daß der Schlag mit dem Säbel nur leicht gewesen sei, kann nicht stimmen, sonst hätte er keine Gehirnerschütterung hervorgebracht. Vielleicht ist die selbe schon durch die von dem Mittelmeerer vorher ausgeführte Ohrfeige verursacht worden, die so stark war, daß der Sergeant gegen einen Wagen taumelte. Die außerordentlich milde Strafe, der zweifellos die Begnadigung folgen wird, ist jedenfalls nicht zu vertheidigen. — Der Fall in Mißhausen liegt doch himmelweit anders. Der Rekrut war mit Prügel mit der Klopfspeitsche bedroht und hat nur aus Nothwehr gehandelt. Wenn Herr Paasche meint, etwas Prügel wäre nicht so schlimm, so thut es mir leid, daß er während seiner Dienstzeit nicht auch so ein paar Trachten mit der Klopfspeitsche bekommen hat. (Ständische Weiterkeit.) — Ich habe die Fälle vorgebracht, um zu zeigen, daß in der Armee zeitweilig Dinge vorkommen, die den Ansehen erwecken, als werde mit zweierlei Maß gemessen. — Noch auf einige Punkte des Herrn Kriegsministers muß ich eingehen. — In Halberstadt liegt die Sache so, daß thatsächlich Militär zur Ausschilfe bei städtischen Erdarbeiten zugelassen war, auf Ordre von Berlin hin ist die Zulage dann wohl zurückgezogen worden. In Bezug auf die körperlichen Beschädigungen von bei der Jagd als Treiber verwandten Soldaten bleibe ich dabei, daß es unstatthaft ist, Soldaten zu außerdienstlichen Beschäftigungen heranzuziehen. — Für die Begnadigung des Bräukewitz hat der Herr Kriegsminister hier verschiedene Gründe angeführt. Besonders seine Krankheit und gute Führung. Das sind gewiß stichhaltige Gründe, nur müßten sie auch weit häufiger bei anderen Gefangenen zur Geltung kommen. — Gerade Sozialdemokraten führen sich gewöhnlich mackerhaft in Gefängnissen, begnadigt werden sie aber nicht, freilich würden sie auch darauf verzichten. Des Falles in Marienburg hat sich ja Herr Gröber in dankenswerther Weise angenommen. Auf alle Fälle ist hier eine Verurtheilung erfolgt, die nur durch ganz eigenthümliche Rechtsanschauungen bei der Militärbehörde zu erklären ist und der Herr Kriegsminister sollte alles aufbieten, daß derartige, nach meiner Ansicht völlig ungerechtfertigte Strafen künftig nicht mehr vorkommen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

von Lieberman (M.): Herr Bebel hat den Mittelmeerer Grafen Stolberg beschuldigt, er habe den Sergeanten erschossen. Der Sergeant ist erschlagen worden. (Lachen links.) Die Geschichte von dem „Club der Harmlosen“ gehört nicht hierher. Offiziere sind auch bei der Affäre fast gar nicht betheiligt. Hazardspiel, das zur Kenntniß der Behörde kommt, wird stets sehr streng bestraft. Herr Bebel meint, die Erörterungen beim Militärretal könnten nur wohlthätig wirken. Ich gebe das zu in dem Sinne, daß die Verhand-

Jungen zu einem vollkommenen Fiasko des Herrn Bebel geführt haben. (Abg. Bebel: Ich bin sehr zufrieden mit dem Ergebnis.) Die Debatte hat auch gezeigt, daß der Sozialdemokratie gegenüber alle anderen Parteien sich mehr und mehr zusammenschließen. Wenn auch Herr Grober die alte Streitfrage wieder hervorgehoben hat, die ich (Kunert) begreife nicht, so bin ich doch überzeugt, daß das Zentrum das Eintreten der Nationalliberalen für die Militärlieferanten dankbar begrüßen wird.

Kriegsminister von Söller: Auf die Anerkennung des Abg. Bebel, daß ich das von ihm vorgebrachte Material objektiv behandelt habe, lege ich Werth; denn es ist meine Pflicht, allen Parteien objektiv Auskunft zu erteilen. Mit der Art seiner Darstellung bin ich jedoch nicht einverstanden; denn Abg. Bebel verbindet mit seinen Anträgen stets Aussagen, die nur der Infinitiv des Mißtrauens schaden können. Er meinte heute, daß seine Angaben im Wesentlichen richtig gewesen sind; aber ich habe ihm gestern schon erhebliche Irrthümer nachgewiesen. Im Fall Westphal hat er eine falsche Strafbauart angegeben. Der Sergeant Scheinhardt ist nur einem Unglücksfall zum Opfer gefallen, der allerdings die Folge einer schweren Mißhandlung war. Die Nachricht aus Halberstadt war unrichtig. Wenn ich nachgewiesen, daß die Zahl der Selbstmorde nicht zugenommen, sondern sich verringert hat. Den Fall Wiese werde ich nachprüfen und gern noch einmal mit dem General-Kommando verhandeln. Herr Bebel will diese Dinge hier nur zur Sprache gebracht haben, um die Armee zu bessern. Ich erlaube ihm, der Armee sein Wohlwollen doch in anderer Form zu erweisen. (Heiterkeit.) Herr Bebel sagte, daß mit dem Wachsen der Sozialdemokratie im Allgemeinen auch die Zahl der sozialdemokratischen Soldaten wachsen müsse. Auf dem Parteitag in Stuttgart hat er über das geringe Wachstum der Sozialdemokratie geklagt. Ich mache mir in dieser Beziehung keine Sorgen. Ich halte die ganze Sozialdemokratie für eine Passion, die von selbst zu Grunde gehen muß. (Verhätter Weisfall rechts.)

Söller (S.): Wenn über die Art und Weise geklagt wird, wie der Abg. Bebel hier Mißstände in der Militärverwaltung aufdeckt, so will ich betonen, daß weite Kreise der Bevölkerung hinter ihm stehen. (Lachen rechts.) Sie natürlich nicht. Und was die unrichtige Darstellung anlangt: ob der Sergeant erschossen oder erschlagen worden ist, das bleibt sich ganz gleichgültig. (Sehr richtig!) Bedner beschwert sich fobann über die Schädigung der künftigen Bevölkerung durch die Einquartierungen und Furchen in den Manövern. Dazu kommt noch die langsame Auszahlung der Entschädigungen und besonders noch die unständlichen Schereisen, die man damit hat. Das trifft besonders schwer die kleinen Leute. Der Grund für solche Mißstände ist darin zu suchen, daß die Militärverwaltung ihren Aufgaben einfach nicht gewachsen ist. Nach außen: blanke Schneidigkeit. Nach innen: Mißstände. Die bei einer einigermaßen geordneten Verwaltung nicht vorkommen. Und warum? Weil es den Untergebenen unmöglich gemacht ist, sich zu beschweren. Da ist eine ordentliche Kontrolle nicht denkbar. Dann passieren denn solche Fälle, wie unlängst bei in Hanau, wo in einem Garnisonlazareth ganz kolossale Diebstähle verübt worden sind. Nur eine Kontrolle von unten kann das helfen. Der Absolutismus führt selbst in der Armee zu unhaltbaren Zuständen. Das Militärwesen muß demokratischer werden. (Lachen rechts, großer Weisfall links.)

Kriegsminister von Söller erwidert, daß sämtliche Entschädigungsbeträge für Furchen zur Auszahlung gelangt seien. Ueber den Diebstahl im Lazareth könne er noch nichts sagen, da er das Urtheil noch nicht habe. Auf den Absolutismus in der Armee wolle er nicht eingehen.

Graf Kinkow (S.) mißbilligt die Aeußerungen des Abg. Grober gegen den Abg. Baasche. Er habe durch die Zurückweisung der dargelegten Thatsachen einen Mißton in die Verhandlungen gebracht. (Heiterkeit.) Herr Bebel sagt, die Militärgerichte messen Untergebene und Vorgesetzte mit zweierlei Maß. Kann es eine stärkere Anschuldrigung gegen die Militärverwaltung geben? Daß Herr Bebel trotz sorgfältiger Nachforschungen nur sieben bis acht Fälle von Ungehörigkeiten aus der Armee hier aufzählen konnte, ist ein glänzendes Zeugniß für unser Militär. Die Handlungsweise des Grafen Stolberg mißbilligen wir zwar, können ihm aber unser Mitgefühl doch nicht versagen. Was den Fall Wiese betrifft, so sagte Herr Bebel, die Sozialdemokraten seien klug genug, von ihrer Meinung, so lange sie Uniform tragen, keinen Gebrauch zu machen. Die Herren mögen doch daraus die Lehre ziehen, daß, wenn sie etwa ihren Zukunftsstaat mit Gewalt einführen wollten, daß dann die die Rechte ergreifenden Genossen in Hülfe von den Genossen in Uniform todt geschossen werden würden. (Ja, ja! links. Weisfall rechts.)

Stadtthagen (S.): Ich muß mich gegen den Vorwurf verwahren, den Herr Baasche mir machte: ich bezeichnete die Unternehmer als Verbrecherbande. Ich sprach in meiner Rede vom 22. Februar nur davon, daß die Unternehmer sich als Erbreffer zusammenthun, und daß sie doch nicht verfolgt werden. Was den Fall Wiese betrifft, so bin ich der Ansicht, daß er beweist, wie notwendig es ist, daß ein Gesetz geschaffen wird, das ansträflich betont: das Gericht habe nicht das Recht gegen nach ihrer sozialdemokratischen Gesinnung zu fragen. Was die Lage der Arbeiter in Ostböhmen betrifft, so empfehle ich dem Grafen Kinkow die Lektüre der Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Daraus wird er ersehen, daß die Arbeiter in Ostböhmen so schlecht gestellt sind, daß man man bezweifeln muß, ob sie dort überhaupt noch als Menschen betrachtet werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdem.) Herr Graf Kinkow sprach davon, daß wir mit Gewalt den Zukunftsstaat errichten wollen. Nicht wir fordern zur Gewalt auf, wohl aber die „Post“, die Gewaltmittel gegen die Sozialdemokratie empfiehlt. Wir haben dasselbe Recht an der Armee, wie alle anderen Parteien. Wenn ein Armeebefehl die Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnungen verbietet, so möchte er auch konservative und ultramontane Gesinnungen verbieten. Ich bitte den Herrn Kriegsminister, den Armeebefehl im Wortlaut hier mitzutheilen. Fordert er wirklich zum Ungehörig sein die Gehege auf, dann muß der Reichstag einmütig seine Beilegung verlangen.

Generallieutenant von Witzthum theilt mit, daß der betr. Erlaß im amtlichen Theil des Reichsanzeigers vom 7. August 1897 erschienen sei.

Führ. v. Stumm (RP.): Die Sozialdemokratie beleidigt die Armee fortgesetzt in unerhörtester Weise. Herr Bebel hat gegen den Vorwurf, daß er hier unwahre Thatsachen vorbringt, dadurch sich zu wehren gesucht, daß er aus den gestohlenen Briefen, die im „Vorwärts“ veröffentlicht sind, folgert, auch ich sei einmal falsch berichtet worden. Ich habe aber nicht gelogen, sondern nur eine Behauptung des Herrn Fink wiederholt, die sich nachträglich als Alge herausgestellt hat. Herr Bebel aber irrt sich gewohnheitsmäßig in seinen Angaben. Er hat doch auch seine Aeußerungen in Bezug auf Fink nachträglich im offiziellen Stenogramm korrigirt. (Hört! hört!) Ich weise einen Vergleich zwischen seinem Sorgen und dem meinen weit von mir, was er konstatiren will mit Hilfe der vom „Vorwärts“ gestohlenen und veröffentlichten Briefe. (Stürmische Unruhe bei den Sozialdemokr. Abg. Kunert: „Das ist eine Stumm'sche Freiheit.“ Lärm rechts, Glöde des Präsidenten.)

Vizepräsident Schmidt: Herr Abg. Kunert, Sie haben kein Recht, hier Freiheit zu rufen. Ich rufe Sie zur Ordnung. (Weisfall rechts. Zurufe bei den Sozialdemokr. Kunert: Freiherr von Stumm hat gesagt, daß der „Vorwärts“ Briefe gestohlen habe.)

Vizepräsident Schmidt: Das hat er nicht gesagt. Er hat von Niemandem in diesem Hause gesagt, daß er Briefe gestohlen habe. (Große Unruhe links und bei den Sozialdemokr.)

Singer (S.) [zur Geschäftsordnung]: Ich will mir noch erlauben zu konstatiren, daß es bisher seitens des Präsidiums Sitte war, es zu rügen, wenn von einem Mitgliede des Hauses Jemandem außerhalb des Hauses vorgeworfen wurde, daß er ge-

stohlen habe und den Betroffenen, der sich nicht verteidigen kann, in Schutz zu nehmen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokr.) Vizepräsident Schmidt: Wenn der Abg. Führ. v. Stumm eine bestimmte Person bezeichnet hätte, die die Briefe gestohlen haben soll, so würde ich ihm das sofort untersagen haben. Er hat aber nur gesagt, daß die veröffentlichten Briefe gestohlen seien. (Wehhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Ich werde mich den stenographischen Bericht kommen lassen, und wir werden sehen, wer Recht hat.

Graf Delosa (RP.) wundert sich über die Art und Weise, wie der Abg. Grober dem Abg. Baasche entgegengetreten. Darüber hätten besonders die Herren Sozialdemokraten ihre heftigen Freuden äußern können, wenn wir zusammenhielten. Wer den Glauben an Gott verliert, verliert unsere Beachtung. (Weisfall u. Heiterkeit.) Wir bürgerlichen Parteien müssen zusammenhalten und eintrien für die Erhaltung der Vaterlandsliebe, der Religion, der Familie und der Ehe. (Wehhafter Weisfall rechts und drei Lachen links.)

Baasche (RP.) bringt weitere Beweise für die Vollständigkeit der Sozialdemokratie. Herr Fink hat 1878 sich solchermassen ausgelassen: „Nur durch Muthvergehen hat sich das Papstthum zu der Höhe emporgeschwungen. Morde und Scherkerhanen hat es dazu benützt. Sind das gottgefällige Werke der Menschlichkeit? Wenn Gott das will, so mag sich dieser Gott in 3000 Teufels Namen zum Teufel scheren.“ (Große Heiterkeit links.)

Vizepräsident Schmidt: Nach Einsicht des amtlichen Stenogramms konstatire ich, daß Abg. Führ. v. Stumm keine Verleumdung innerlich noch äußerlich des Hauses des Vorwärts gemacht hat, Briefe gestohlen oder gestohlene Briefe veröffentlicht zu haben. Singer (S.) bemerkt zur Geschäftsordnung, daß sowohl Herr v. Stumm, wie Herr Schmidt bekannt sei, daß 3 Mitglieder des Hauses Redakteure des „Vorwärts“ sind.

Vizepräsident Schmidt bemerkt, daß Herr v. Stumm vom „Vorwärts“ und nicht von den Redakteuren des „Vorwärts“ gesprochen habe. (Heiterkeit.)

Stöcker (RP.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständniß gescheit werden, und das spreche ich den Sozialdemokraten ab. Einen Vorwurf erkenne ich an: wir haben vom 6. 14. Jahre Schulzwang. Dann kommen aber 6 Jahre, in denen die Jugend ganz unkontrollirt der Häßlichkeit überlassen bleibt. Diese Leute soll das Militär dann weiter erziehen, und diese Erziehung wird auch geleistet. Die Waunenzucht in der Armee ist glänzend und wird in ganz Europa bewundert. Eine Partei, die sich vollstreudlich nennt, sollte sich halten, diese Armee mit Sämann zu bewachen und nicht vergessen, daß unsere Armee das Instrument war, mit dem die deutsche Einheit errungen worden ist. (Weisfall rechts.)

Bebel (S.): Die hier geführten Debatten werden beweisen, wie sehr die Anklagen, die wir erhoben haben, geüben haben. (Lärm rechts.) Der Herr Abg. Stöcker beklagte es, daß nach dem 14. Lebensjahre eine Zeit von 6 Jahren kommt, wo die Jugend ganz unkontrollirt der Häßlichkeit überlassen bleibt. Ja, wenn es nach uns ginge, dann wäre es anders. Wir treten stets im Gegensatz zu Herrn Stöcker für obligatorische Fortbildungsschulen bis zum 18. Jahre ein. Würde die Militärverwaltung von den enormen Summen, die ihr zur Verfügung stehen, einige Hunderttausende zur Gründung von Vereinen, Versammlungskolonnen, wo die jungen Leute zu geistigem Verkehr zusammen kommen können, u. s. w. aufwenden, dann würde sie sehen, welche guten erzieherischen Wirkungen sie damit erzielen würde. Die Ausnahme der Selbstmorde in der Armee habe ich nicht bestritten. Derselbe hat aber ihre Ursache in der Einführung der zweijährigen Dienstzeit, die die Zahl der Verkränkungen vermindert hat. (Lachen rechts.) Was die gotteslästerliche Aeußerung von Frohne anlangt, so ist Frohne wohl ein wenig von der Kulturkampfbahn entfernt gewesen. Die Nationalliberalen, die diese entlastet haben, sind also die eigentlichen Lehr- und Nährväter meines Freundes Frohne. (Heiterkeit.) Herr von Stumm erwidert, jene Korrektur in dem Stenogramm nur im Interesse des Herrn Fink selber vorgenommen habe. Freiherr von Fink (Heiterkeit) — von Stumm hat ferner mehrere Fälle angeführt, in denen ich mich geirrt habe. Er sollte doch mit solchen Denunziationen vorsichtig sein. Auch er ist gegen Täuschungen nicht gefest. (Sehr richtig! links.) Die Armee in ihrer Gesammtheit habe ich nicht beleidigt, als ich von dem zweierlei Maß sprach. Indem ist mir da Herr von Liebenmann entgegengekommen, als er die Offiziere eine bevorzugte Klasse nannte. Jede Bevorzugung einer Klasse bedeutet ein Unrecht gegen eine andere. (Weh. Wolf b. d. Soz.)

Grober (S.) entgegnet den Nationalliberalen, wenn sie gemeinsam den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen wollten, dann dürften sie auf anderen Gebieten ihnen nicht die Hände binden, z. B. in der Schul- und Ordensfrage.

Damit schließt die Debatte, der Titel wird bewilligt, die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Nachrichten. Deutschland.

Das Militärkompromiß ist zwischen den Führern der Zentrumspartei und der Regierung thatsächlich abgeschlossen worden. Die „Germania“ behauptet zwar, daß diese Nachricht unbegründet sei, die „Freis. Ztg.“ hält sie gleichwohl auf das Bestimmteste aufrecht. Die Führer der Zentrumspartei haben sich bereit erklärt, die in der ersten Berathung der Kommission abgelehnten 10 Eskadrons in der zweiten Berathung zu bewilligen. Außer dieser Bewilligung der 10 Eskadrons ist eine größere Bewilligung von Infanteriemansschaften zugesagt, um zu verhindern, daß das württembergische Kontingent nach der Bevölkerungszahl Württembergs eine Verminderung gegen bisher erfahren muß. Die Verstärkung der vorhandenen Kavallerieregimenter um zusammen 800 Mann ist von der Zentrumspartei nicht bewilligt worden. Die Verminderung des Abstrichs an der Präsenzstärke der Infanterie soll etwas über 1000 Mann betragen. — Die zweite Berathung der Kommission wird voraussichtlich nächsten Dienstag stattfinden.

Die Denunziation der „Post“. Einer der „gehausuchten“ Redakteure des „Vorwärts“ hat an die Staatsanwaltschaft das Ersuchen gerichtet, ihm den Namen des Denunzianten zu nennen, der unter dem Vorgeben eines Einbruchsdiebstahls in der „Post“ die Hansscheidung in seiner Privatwohnung veranlaßt hat. Der Zweck der Anfrage ist, dem Redakteur die Möglichkeit zu geben, gegenüber der Verdächtigung der Fehlerlei seine Rechte zu wahren. — Hoffentlich antwortet die Staatsanwaltschaft ebenso schnell, wie sie sich der angeblichen Diebstahlsuntersuchung angenommen hat.

Der gewerbsmäßige Sklavenhandel blüht im deutschen Logogebiet nach einer Mittheilung des „Hamb. Kor.“ noch immer. Die Straße von Salaga zur Küste hat sich in den letzten Jahren als Handelsweg sehr schnell entwickelt, aber auf Kosten eines

gesunden Handels, sie ist zu einem bequemen Weg für mohamebanische (Haussa) Sklavenhändler geworden, und Salaga war früher der größte Sklavenmarkt des westlichen Sudans. Zwar werden in Salaga jetzt nicht mehr, wie früher, jährlich 15 000 Sklaven verkauft, immerhin werde aber dieser Handel noch äußerst schwunghaft betrieben. Die Sklaven wurden früher nach Salaga aus Osten und Norden zusammengetrieben, und jetzt, nachdem der Ort vier Fünftel seiner Bewohner verloren hat und sich diese vier Fünftel fast ausschließlich in Kette angezweigt haben, ist Kete die Zentrale des Sklavenhandels für den westlichen Sudan, in Kete und Kete verbleiben die Sklaven nicht, der größte Theil geht zur Küste. Das Verbot des Sklavenhandels besteht zwar im deutschen Logogebiet ebenso wie in den benachbarten englischen Kolonie Goldküste. Nach dem „Hamb. Kor.“ wird es aber im Logogebiet nicht streng genug gehandhabt. Seit 1884, wo Deutschland im Logogebiet sich festgesetzt habe, sei eine einzige Bestrafung des Sklavenhandels publizirt worden, und an der Goldküste sind in 11 Monaten allein 76 Fälle zur Aburtheilung gelangt. Jedem Steiner beider Länder ist übergehend bekannt, daß der Sklavenhandel in Logo nicht mehr blüht, als an der Goldküste. Der Missionar Michels schreibt z. B., daß er auf obenwärtiger Straße eine Karawane antraf, die ihm gegen Pulver Sklaven austauschen wollte, und daß Sklavenfang und Raub dort lebhaft betrieben wird. — Zweifellos wird die Regierung dem Reichstage darüber Rechenschaft geben müssen.

Der Fall Peters und Baumann in der Budgetkommission des Reichstages. Am Mittwoch begann in der genannten Kommission die Berathung des Kolonialrats zunächst über Ostafrika. Abg. Richter erwiderte die neue Broschüre von Peters und hob hervor, daß bereits durch die Firma v. d. Heydt staiggestellt worden sei, daß Peters in Bezug auf das Abhandenkommen einer Aktensliste ganz falsche Beschuldigungen gegen das Kolonialamt erhoben habe. Kolonialdirektor Buchta erklärte, daß die Kolonialabteilung sich mit diesen falschen Beschuldigungen von Peters überhaupt nicht befaßt habe. Abg. Bebel hob hervor, daß die Behauptung in der Broschüre, er habe sein Material gegen Peters feinerzeit von Eugen Wolf bezogen, durchaus falsch sei. Mißlegterem habe er niemals in Beziehungen gestanden. Abg. Richter brachte auch zur Sprache die jüngsten Veröffentlichungen des österreichischen Konsuls Baumann mit den Schilderungen über die auf dem Gebiet von Deutsch-Ostafrika vorgenommenen gruelvollen Hinrichtungen von Schwarzen. Baumann sei inzwischen als österreichischer Konsul entlassen worden. Aber immerhin bleibe es von Bedeutung, festzustellen, daß jene Behauptung unwahr sei. Kolonialdirektor v. Buchta führte aus, daß Kees, was Baumann ausgeführt, an Treue und Nothheit der Gesinnung überschreite, was je vorgekommen. Er habe den Gouverneur von Deutsch-Ostafrika zur beschleunigten Berichterstattung aufgefordert über die Behauptungen von Baumann und werde vielleicht noch im Laufe der Tagung des Reichstags Gelegenheit haben, den Bericht mitzutheilen. Im Uebrigen sehe er vorher, wie der Bericht ausfallen werde. Die Art und Weise, wie Baumann die Hinrichtungen geschildert habe, widerspreche so dem ganzen deutschen Charakter, daß sie nicht wahr sein kann. (??) Ein Referent in Bernburg sei in der Presse für Baumann eingetreten, er (Buchta) habe die anhaltische Regierung aufgefordert, dieses Auftreten disziplinarisch zu ahnden. — Auf Anregung der Abg. Bebel und Richter erklärte sich der Kolonialdirektor v. Buchta bereit, künftig eine Statistik über die in dem Schutzgebiet verhängten Strafen insbesondere über die Todesurtheile mitzutheilen. Der Kolonialdirektor theilte aus verschiedenen Quellen Urtheile mit über den „verwerflichen“ Charakter Baumanns. — Auf Anfrage des Abg. Richter erklärte Herr v. Buchta noch, daß, soviel er wisse, Baumann nur im Dienste des Antisklavereikomitees gewesen sei und von der deutschen Regierung mit einer autoritativen Stellung nicht betraut worden sei.

Frankreich.

Zur Revision des Dreyfus-Prozesses. Die Nationaldruckerei hat die Zeugenaussagen und alle die Untersuchungen der Kriminalkammer in der Dreyfus-Angelegenheit betreffenden Schriftstücke im Drucke fertiggestellt. Sie füllen zwei starke Bände. Es sind je 55 Exemplare gedruckt und mit Nummern versehen worden. Da das Revisionsgesetz, nachdem es auch der Senat angenommen hat, amtlich veröffentlicht worden ist, hat jedes Mitglied des Kassationshofes bereits die beiden Bände erhalten. — Nach dem Senatvotum scheint eine kleine Ernüchterung eingetreten zu sein. Die nationalistische Presse und Blätter sprechen die Ueberzeugung aus, daß der Kassationshof nunmehr bald die Entscheidung in der Revisionsangelegenheit fällen werde. Die radikalen Blätter meinen, das nun auch vom Senate votirte Revisionsgesetz verliere in Folge der Zusage von vollständiger Oeffentlichkeit der Verhandlung wesentlich an Bedeutung.

Auflösung der Ligen. Nach dem „Temps“ wird die Regierung sämtliche politischen Ligen, die in der letzten Zeit gegründet und von der Regierung nicht gebildet worden waren, auf gerichtlichem Wege auflösen. Die Regierung hätte auch auf dem Verwaltungswege vorgehen können, der Anschlag Derouledes und damit ihm zusammenhängenden Hausdurchsuchungen haben indes den letztern Weg von selbst gewiesen. Dupuy soll die Meldung des „Temps“ dem Abg. Cuneo d'Ornano bestätigen haben.

Paul Brinn & Co.

Breitestrasse 31.

LÜBECK.

Breitestrasse 31.

Heute letzter Tag unseres diesjähr. Inventur-Ausverkaufs

Eine Parthie fertige Ober- und Unterbetten (Bestbestände) 5,50 Mk.
 Eine Parthie Knaben-Anzüge, Tricot (Bestbestände), früher 5,50 Mk., Jetzt 2 Mk.
 Eine Parthie rechteckiger und runder Kindermützen, schottisch und einfarbig, früher bis 1,75 Mk., Jetzt durcheinander 25 Pfg.
 Eine Parthie Battist-Taschentücher für Kinder, mit gestickten Buchstaben, Stück 10 Pfg., sonst das Doppelte
 Eine Parthie Irish Battist-Taschentücher mit Hohlbaum, für Damen und Herren, früher 65 Pfg., Jetzt 30 Pfg.
 Eine Parthie reinwollene Damen-Tuch-Unterröcke, früher 6 und 7 Mk., Jetzt 3 Mk.
 Eine Parthie Gardinen und Gardinen-Reste, enorm billig.

== Ganz besonders beachtenswerth: ==

Arbeiter-Hosen
Englisch-Leder 2 Mk.

Arbeiter-Hosen
Doppelt-Zwirn 2,30 Mk.

Arbeiter-Hosen
Buckskin 3,50 Mk.

• Nur so lange der Vorrath reicht. •

Für die Confirmation

empfehlen, soweit noch vorhanden:

Eine Parthie reinwollene abgepasste Roben, schwarz und courleurt,
ganze Robe 2,70, 3,50 bis 6,00 Mk., früher 5, 8 bis 21 Mk.

Sophie Meier
Johannes Klüver
Verlobte.

Lübeck, den 4 März 1899.

Dankagung.

Für die so reiche Theilnahme und Kranzspende bei der Beerdigung unserer Kinder sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie Frau Pastor Stücken für seine trostreichen Worte am Grabe unserer Kinder unsern aufrichtigsten Dank.
A. Mering und Frau,
geb. Hamerlund.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes Peter Schmidt, sowie dem Herrn Pastor Tegtmeyer für seine trostreichen Worte sage meinen innigsten Dank.
C. Schmidt Wwe.

Unserm Freund Hans T. zu seinem heutigen Wiedergeburtstag ein 999 mal donnerndes Hoch.
Seine Collegen.

Zu verm. eine freundliche Stube
zum 1. April Erneimstrasse 15.

Zu sofort oder 1. April 3 Zimmer im Flügel
zu vermieten
Bedergrube 70.

Ein freundlich möblirtes Zimmer
zu sofort zu vermieten
Schildstrasse 4, 2. St., nach vorne.

Gesucht eine kl. Wohnung für eine od. zwei Pers. im Preise von 140-160 Mk. Offerten u. B. M. an die Exped. d. Bl.

Per sofort suchen wir einen
Laufburschen
Welthaus Goldene 33.

Gesucht ein junges Mädchen welches das Klavier zu erlernen wünscht. Näh. Brandstrasse 27.

Gesucht 1200 Mk. zum 1. Juli in ein Grundstück in der Stadt. Angebote unter B 43 an die Exped. d. Bl.

Eine Wiege mit Sprungfedermatratze zu verkaufen
Dankwartstrasse 67/5.
Verschiedene noch gut erhaltene Damenkleidungsbüchse billig zu verkaufen
Kl. Gröpelgrube 13, 2. St.

Billig zu verkaufen ein sehr schöner großer freistehender Laubenschlag. Näheres bei J. Pöhls, Ochsenkoppe, Burgthor.

Ein guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen
Meiserstrasse 25, 1. St.

Zu verkaufen eine neue Kommode
Weicherstrasse 18, part.

Confirmanden-Anzüge

aus erprobten guten Qualitäten, von vorzüglichem Stoff in diesen Auswahl nur Mk. 6, 8 1/2, 10, 12 1/2, 14 und höher.

Bei Entfall eines Confirmanden-Anzuges 1 Gut gratis.

Starke Arbeiter-Garderoben unerreicht billig.
Keder-Hosen von Mk. 1,40 an. Jwiler-Hosen von Mk. 1,10 an.
Gord-Hosen von Mk. 2 an. Maschinen-Jacken von Mk. 1,10 an u.
Winter-Garderoben werden jetzt zu jedem Preise geräumt.

Welthaus „Goldene 33“

nur Breitestrasse 33 eine Treppe hoch. (Kein Laden).

Lieferung, prompt, exact und billig.

Trauerkleider

werden
in 3 Tagen
gefärbt.

Färberei Karstadt
chemische Waschanstalt.

Läden:

Holstenstr. 20.

Breitestrasse 32.

Annahmestellen:

Brehmerstr. 12, Gr. Burgstr. 37.

Schwartau bei Faber, am Markt.

Travemünde bei Konzack, Rose.

Niendorf a. d. O. bei Joh. Drewsen.

Hansa-Halle.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen.

Freier Tanz.

Freier Tanz.

Freier Tanz.

Donnerstag den 9. März:

Kränzchen.

Freier Tanz.

Sonntag den 5. d. M. steht eine gr. Parthie Ferkel im Galtshof „Zum schwarzen Adler“ zum Verkauf.

Ein Saß Ferkel hat zu verkaufen
H. Lange, Moci.

Unter alte email. Töpfe werden unter Garantie der Haltbarkeit neue email. Töben gesetzt.

Wegen Platzmangel sehr billig zu verkaufen 1 Ziehwaage, Decimalwaage und diverse alte Fenster
Alfstraße 31.
Bedergrube 70.

Volllexikon

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus gegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Für Restaurants mit Garten.

Eine gut erhaltene

Schaukel

zu verkaufen. Näheres

Johannisstraße 59

Ca. 100 Ziersträucher

zu verkaufen. Näheres

Restaurant Johannisstraße 59.

Zur Bahnhöfen, Plombieren u. Reinigen der Bühne empfiehlt sich billigst
Boysen, Schwartauer Allee 71 a.

Lübecker Sonntags-Parole

Circus Variété.

2 gr. Sonntags-Vorstell.

1 Uhr billige Preise. Kinder die Hälfte.

Zu beiden Vorstellungen:

Das wunderbare

sensationelle

März-Programm.

Nur eine Stimme.

Nur ein Lob!

Montag: Gala-Vorstellung.

Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 5. März, Nachm. 3 1/2 Uhr:

Große Fremden-Vorstellung.

Der Mikado.

Vorher Liebesträume.

Abends 7 Uhr. Große Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen:

Der Troubadour.

Darauf: Papageno.

Wisse in 4 Akten von Rud. Kneffel.

Montag den 6. März. Neuheit!

König Christian II.

Schauspiel in 5 Akten von Adolf Paul.

Sie Löbtau! — Sie Eberswalde!

Vor dem Gericht in Eberswalde spielte sich dieser Tage eine Gerichtsverhandlung ab, die ein Seitenstück zum Löbtau-Verfahren bildet. Angeklagt waren: 1. der Forstbesitzer Freiherr Friß von Huene, 2. der Forstbesitzer Ernst Polvinger, 3. der Forstbesitzer Wilhelm Büpfel und 4. der Forstbesitzer Max Basse. Die Angeklagten sind Studierende der Forstakademie zu Eberswalde. Alle vier sind beschuldigt, ruhestörenden Lärm verursacht zu haben, ferner sollen Polvinger und Büpfel den Polizeiergeanten Preuße, v. Huene den Polizeiergeanten Unkrotz beleidigt; endlich — und das ist der Kernpunkt der ganzen Sache — soll von Huene den Polizeiergeanten Preuße während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes thätlich angegriffen, ihn mit Todtschlag bedroht, ihn Widerstand geleistet und ihn vorzüglich körperlich mißhandelt, sodann auch den Wächter Tähler während der Ausübung seines Amtes thätlich angegriffen haben.

Bei ihrem nächtlichen Straßenlärm wurden die Angeklagten von hinzugekommenen Polizisten zur Ruhe verwiesen. So hochgeborene Herren glauben aber, der Polizei keinen Gehorsam leisten zu müssen. Sie „verullten“ vielmehr die Obrigkeit, so daß die Polizisten die Tumultuanten aufforderten, ihre Namen zu nennen und als sie dies verweigerten, sie für verhaftet erklärten.

Vor Gericht entwickelte sich bei Vernehmung des Zeugen Unkrotz folgende Scene:

Vors.: Wie war denn nun die Sache mit Huene vor dem Polizeilokal? — Unkrotz: Als Preuße sich bückte, um den Thorweg aufzuschließen, bekam er hinterlistiger Weise von Huene zwei Schläge ins Gesicht. — Vors.: Wollen Sie das auf Ihren Eid nehmen? — Unkrotz: Ganz sicher, Preuße sagte dann: „Zeit müssen Sie auch mitkommen!“ — Vors.: Wissen Sie das ganz bestimmt? — Unkrotz: Ja, ich selbst habe es gehört. — Vors.: Haben Sie Huene auch angesehen? — Unkrotz: Ich spalte Ihnen den Schädel auseinander! — Unkrotz: Ja, das weiß ich ganz bestimmt. Huene faßte dabei an den Hirschkäfiger; gezogen hat er ihn aber nicht.

Auf die weitere Frage des Vorsitzenden, ob Huene den Polizeiergeanten Preuße von hinten geschlagen habe und ob etwa Preuße eine Bewegung gemacht hätte, die ihn dazu veranlaßt habe, antwortete der Zeuge: Nein, er erhielt dann, während er sich bückte, hinterwärts die Schläge. Ich muß das „hinterwärts“ durchaus aufrecht erhalten.

Der zweite Zeuge Preuße sagte u. A. aus: Als Huene vor dem Thorweg mich geschlagen hatte, spritzte mir gleich das Blut aus der Nase. Auf dem Flur drohte er, mir den Kopf zu splaten, und griff nach dem Hirschkäfiger. Ich hinderte ihn daran, die Waffe blank zu ziehen, und nahm ihn mit in's Bureau. Hier trieben die Herren den größten Unfug. Unterdessen schlugen die anderen Akademiker, darunter Leutnant Kahler, von draußen fortwährend gegen die Fenster. — Vors.: Nun, das ist doch nichts Strafbares? — Preuße: Nein, aber es war doch für die drinnen Befindlichen eine Auforderung zu weiterem Widerstand! — Der Lärm war

so groß, daß die Nachbarn aus den Betten sprangen und an die Fenster stürzten.

Das Urtheil lautete folgendermaßen: von Huene, Polvinger und Büpfel werden wegen ruhestörenden Lärms zu je 5 Mark Geldstrafe verurtheilt, Basse wird freigesprochen; Polvinger und Büpfel erhalten wegen Beleidigung 5 Mark Geldstrafe; v. Huene wird ferner wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in einem Falle und wegen Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt, von der Anklage wegen Bedrohung mit einem Verbrechen und wegen Bedrohung des Widerstandes in einem zweiten Falle aber freigesprochen.

In Löbtau: trunksüchtige Arbeiter, die aus begreiflicher Erregung lüthigten, die einen Kaufswindler, der auf sie schoß, durchprügelten! In Eberswalde: Söhne der oberen Behntausend, die Polizisten mit Todtschlag bedrohten und mißhandelten, obwohl dieselben nur ihres Amtes warten wollten. Nun das Urtheil: In Löbtau dreißigjährig Jahre Zuchthaus, und in Eberswalde alles in allem 125 Mark Geldstrafe! Es giebt also auch milde Richter in Deutschland!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine neue Pachtung? Auf ein neues Vorgehen Deutschlands in China läßt eine Meldung schließen, die den „Times“ unterm 2. März aus Peking zugeht. Danach herrsche in der ganzen Provinz Schantung Unruhe, dort habe die Ueberchwemmung des gelben Flusses eine Menge Menschen dem Hungertode nahe gebracht. Besonders groß sei diese Unruhe in Tschangsu in der Südstrecke der Provinz. Weitere Verwickelungen könnten leicht zu einer Einmischung Deutschlands führen, welche wahrscheinlich in Form einer Okkupation von Kuntungwei erfolgen würde, das eine gute Abende in der Nähe von Tschangsu hat. Inzwischen seien die Verhandlungen über die deutsch-englische Eisenbahn von Tientsin nach Tschingliang zum Stillstand gekommen und die Aussichten auf eine Verständigung seien in die Ferne gerückt. Die Deutschen beständen darauf, daß die in Schantung liegende Strecke dieser Bahn von den Verhandlungen ausgeschlossen und daß über diesen Theil der Bahn zwischen China und Deutschland besonders verhandelt werde. Die Deutschen verlangten, daß dieser Theil, welcher von Tsinanfu bis bis Tschangsu geht, von Deutschen gebaut und geleitet und daß auch der Sicherheitsdienst ganz wie bei einer deutschen Eisenbahn von Deutschen ausgeübt werde. Da das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau die Meldung ohne jeden Kommentar wiedergiebt, so ist wohl anzunehmen, daß den Mittheilungen tatsächliche Vorgänge oder Absichten zu Grunde liegen.

Die Gewerbegerichts-Kommission des Reichstags beschäftigte sich am Donnerstag ausschließlich mit einem Antrage des Abg. Trimborn (C.), welcher dem Gesetz als § 62a neu hinzugefügt werden soll. Es betrifft die Anrufung des Gewerbegerichts als Einigungsamt und hat folgenden Wortlaut:

Erfolgt die Anrufung nur von Seiten einer Partei, so hat der Vorsitzende hiervon einer oder mehreren der ihm als Vertranensmänner der anderen Partei bekannten Personen Kenntniß zu geben und zugleich nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß auch

die andere Partei sich zur Anrufung des Einigungsamtes bereit findet.

Nach in anderen Fällen soll der Vorsitzende bei Streitigkeiten der in § 61 bezeichneten Art auf die Anrufung des Einigungsamtes hinzuwirken suchen und dieselbe den Parteien bei geeigneter Veranlassung nahe legen.

Der Vorsitzende ist befugt, an den Streitigkeiten betheiligte Personen vorzuladen und zu vernehmen. Er kann hierbei für den Fall des Nichterscheinens eine Geldstrafe bis zu 100 Mk. androhen. Wegen die Festsetzung der Strafe findet Beschwerde nach den Bestimmungen der Zivilprozessordnung statt.

Nach längerer Debatte, in der sich besonders die konservativen Mitglieder der Kommission, sowie auch der Abg. Müller-Schaumburg (freis.) gegen die im Absatz 3 dieses Paragraphen festgesetzte Strafordnung ausgesprochen, die Abg. Zubeil (Soz.), Trimborn und Dipe (C.) und Burz (C.) dieselbe aber befürwortet hatten, wurden Abs. 1 und 2 einstimmig, Abs. 3 mit 8 gegen 5 Stimmen angenommen. Damit ist die erste Lesung der gestellten Anträge erledigt. Zur zweiten Lesung hat Abg. Tuhauer (Soz.) beantragt, dem § 55 des Gesetzes folgende neue Bestimmung zuzufügen: Bestimmungen in Arbeitsordnungen, nach welchen an sich der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterliegende Streitigkeiten diesem Gericht entzogen werden, sind nichtig.

Die zweite Lesung beginnt am nächsten Donnerstag.

Der Gesetzentwurf betr. die Einrichtung eines bayerischen Senats beim Reichsmilitärgericht in Berlin ist dem Reichstage zugegangen. Seine wesentlichsten Bestimmungen lauten:

Für das bayerische Heer wird bei dem Reichsmilitärgericht in Berlin ein besonderer Senat gebildet. Der König von Bayern ernennt den Präsidenten und die Räte des bayerischen Senats sowie einen Militäranwalt für denselben; er bestimmt überdies die militärischen Mitglieder dieses Senats. Der bayerische Senat ist für alle dem Reichsmilitärgericht zugewiesenen Entscheidungen und Geschäfte zuständig, welche das Urtheil oder die Entscheidung eines bayerischen Militärgerichts oder die Entscheidung oder Verfügung eines bayerischen Gerichtsherrn zum Gegenstande haben. Betrifft eine Sache zugleich Angehörige des bayerischen Heeres und eines anderen Kontingents oder der Marine, so treten der bayerische und ein vom Präsidenten des Reichsmilitärgerichts zu bestimmender anderer Senat zu gemeinsamer Verhandlung und Entscheidung zusammen.

Ueber den Dr. Müger, schreibt man der „Hilfe“: Der sächsische General-Staatsanwalt Dr. Müger, dessen provozierendes Auftreten als Bundesrathsberechtigter allen drei Präsidenten des Reichstags Anlaß zu abwehrenden Aeußerungen gab, war am allerwenigsten geeignet, über den Löbtau-Fall ein auf praktische Erfahrung gegründetes Urtheil abzugeben, da er vor seiner Ernennung zum General-Staatsanwalt wohl als ein tüchtiger Beamter des Zivilprozesses bekannt war, sich aber erst in seiner neuen Stellung in das Kriminalfach einarbeiten mußte. Seine Ernennung wurde schon damals in staatsanwaltschaftlichen Kreisen mit höchstem Befremden aufgenommen, und der Mißbilligung über sein jetziges Auftreten giebt selbst ein so reaktionäres Blatt wie die „Veipz. Neuesten Nachr.“ offen Ausdruck.

Ueber eine vereitelte Meuterei ist der „Köln. Volkszeitung“ von der Regierungskanzlei Buea im Kamerungebirge eine vom 1. Februar datirte Mittheilung zugegangen. Die zur dortigen Besatzung gehörigen Ein-

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(13. Fortsetzung.)

„Sie soll Eins jagen,“ rief der Hofbesitzer. „Es ist Zeit, daß wir ins Haus gehen, bei der Mittagshige köhl ichen, und an Mund und Magen denken. — Leg' auf, Mädchen, was du hast; zeig' uns, wie es in deiner Vorrathskammer aussieht und laß den Peter Petersen nicht zu schanden werden.“

Hanna nickte ihm zu und ging davon. Petersen setzte sich nun zu seinen Gästen und bald war er in ein lebhaftes Gespräch mit Hilgen über die Ernte, die Korn-, Bohnen- und Erdstoffpreise, über den nächsten Markt in Tondern, über jütländische Schweine und über das diesjährige Graften des Schlachtviehes verwickelt. — Vornsen nahm keinen Theil daran, er verstand nichts davon. Ein paar allgemeine Fragen wurden ihm kurz beantwortet; endlich stand er auf und ging zwischen den Blumenbeeten umher, bis Hanna vor der Thür seinen Namen rief und ihm winkte.

„Was stehst du so ernsthaft aus, lieber Jens,“ sagte sie, „und woran denkst du?“

„An dich Hanna, und an mich.“

„Was war es denn?“ fragte sie.

„Ich dachte, ob es wahr sei, was Hilgen sagte, und ob ich es wohl je dahin bringen könnte, ein Mann zu werden nach seinem Geschmack.“

„Mußt du denn nach seinem Geschmack sein?“ rief sie lachend.

„Nun denn, nach deinem Geschmack, Hanna?“

„Wisse,“ sagte sie halb leise und sich zu ihm neigend, „ein Mann kann alles, was er will, und wisse auch, daß mein Vater der ist, der über mich gebietet.“

„Ich will dich jetzt verlassen,“ erwiderte er, „lebe wohl!“

„Geh' nicht,“ flüsterte sie erwidert; „du würdest den Vater beleidigen.“

„Beleidigen? Warum?“

„Hast du die Sitte so ganz vergessen,“ rief sie, daß man nicht gehen darf, wenn man eingeladen ist ins Haus zu treten, wo der Tisch bereit ist? Wohin willst du denn auch?“

„Gleichviel wohin,“ rief Jens, „es ist mir, als müßte ich fort; aber du hast recht, ich werde bleiben.“

Hanna warf einen bangen, besorgten Blick auf ihn. „Du bist doch nicht krank?“ fragte sie besorgt.

„Nicht doch,“ erwiderte er, aber er konnte das Anschauen nicht ertragen. Er wandte sich fort, um die Verlegenheit zu verbergen, die er diesem unschuldigen Kinde gegenüber empfand und war froh, daß Petersen und Hilgen eben aus der Laube traten. Bald sahen sie alle an dem Tische, der mit mancherlei Speisen besetzt war, auch an Wein fehlte es nicht, und Vornsen schien gewaltigen Hunger zu haben, denn er mißachte sich wenig in die Unterhaltung seiner Nachbarn, welche fortgesetzt über Dinge geführt wurde, die ihm geringen Antheil abnötigten.

Endlich, nachdem er über Haus- und Wirtschaftsgeschichten, Familienleben und Personen, die er wenig kannte, Langes und Breites gehört hatte, rief Petersen, sein Glas erhebend: „Und nun stoßt an, Jens, auf ein Willkommen im Lande und auf glückliches Gedeihen, Möge alles, was ihr vorhabt, Segen bringen, und was Ihr beginnt, im Guten eiden!“

Die Gläser klangen; Petersen sah lächelnd zu seiner Tochter hinüber, als Jens ihr etwas zuflüsterte, dann sagte er: „Nun sing uns ein Lied, Hanna, singe das Lied vom treuen Aue, der sich nach Sylt sehnt und nach dem Herde, wo Mary den Faden spinnt und wartet.“

Dhne Widerrede setzte sich Hanna an das kleine Klavier. Es war ein jämmerliches Ding mit schnarrenden dünnen Saiten, und Hannas Stimme ohne vielen Klang und Stärke, aber das einfache Lied mit seiner klagenden, weichen Melodie,

und das melancholische Ende, denn auf der wilden See versinkt Uves Schiff und nie kehrt er zurück, machte einen tiefen Eindruck.

Schweigend saß Jens und folgte den Worten und Tönen. Es kam ihm vor, als hätte Hanna schön und ausdrucksvoll gesungen, und wie sie aufhörte, ruhte ihr Blick auf ihm und es war ein Blick voll Liebe, Schmerz und Zweifel wie um einen, der ins wilde Meer stürzen und auf ewig versinken will.

„Bravo, Hanna!“ rief der Vater, „hast gesungen, daß Jens ganz gerührt davon aussieht. Aber nun, Jens, komm und sieh mein Haus an, ob es Dir gefält. Habe manches neu gebaut und meinen Viehstand groß gemacht; doch wie Hanna darin waltet, wie sie es sauber hält und blank, he das wird Dir noch besser befallen.“ Er gab ihm lachend die Hand und führte ihn hinaus.

6.

Zwei Wochen war Jens Vornsen im Hause seines Vaters und eifrig wurde von mehr als einer Seite daran gearbeitet, ihn ganz für den Plan zu stimmen, den man entworfen hatte, um ihn zum reichsten Eigenthümer auf der Insel zu machen. Mit Hilfe einer jungen schönen Frau, die ihn liebte und deren häuslich kluges, verständiges Wesen ihm zur Seite stehen und fesseln würde, glaubte man gewonnenes Spiel zu haben und alle Unschlüssigkeit zu besiegen.

Der stolze und unruhige Geist, der in Vornsen wohnte, bedurfte offenbar Zeit, um sich zu unterwerfen. Erregter als je, war er den verschiedensten Stimmungen verfallen. Bald sah man ihn froh und liebenswürdig, mild und unbefangen, wie ein Kind sich den Eindrücken hingeben, und jeder, der ihm nahe kam, fühlte sich durch seine Erscheinung sowohl, wie durch sein Wesen in gleicher Weise angezogen, bald wieder fand man ihn verschlossen und ernst sich zurückziehen, und vergebens erwarteten ihn seine Freunde. — Durch Körperkraft und Schöne, wie durch seine hohe Gestalt ragte er weit über alle anderen hervor; durch seine geistige Tüchtigkeit, seinen Rath und seine Willensstärke hatte er sich Ach-

geborenen hätten in Stärke von 15 Mann die Weissen tödten, berauben und sich dann über die Grenze auf angellisches Gebiet flüchten wollen. Der Stationschef Deutschner, welcher von einem Soldaten von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt worden sei, habe sich durch List der Waffen der eingeborenen Soldaten bemächtigt, welche flüchteten. Hierbei seien mehrere, darunter vier tödtlich, durch das Feuer der Weissen verwundet worden. — Die Kolonialverwaltung läßt dazu durch „Wolffs Bureau“ erklären, daß auch an amtlicher Stelle vor einigen Tagen ein Bericht über diesen Vorfall eingegangen, wonach derselbe einen rein lokalen Charakter trägt und weitere Folgen nicht gehabt hat.

Ein kritischer Tag. Obgleich das Bürgerliche Gesetzbuch als allgemeinen Einführungstermin den 1. Januar 1900 hat, tritt eine Bestimmung des Gesetzes, und zwar eine der wichtigsten, schon in nächster Woche in Kraft. Es ist dies die Vorschrift des § 1717, worin die Anhaltspunkte für die Alimentationsklage und die Vermuthung der Waterschaft festgesetzt sind. Als kritische Zeit bezugs Feststellung der Waterschaft gilt darnach die Zeit vom 181. bis 302. Tage, also der äusserste Termin für die Vermuthung der Waterschaft, vor dem 1. Januar 1900 ist der kommende Sonntag, 5. März. An diesem Tage tritt also nach dem im Zusammenhang mit § 1717 des Bürgerlichen Gesetzbuches stehenden Bestimmungen der bekannte Satz des Code Napoleon: „La recherche de la paternité est interdite“ (die Feststellung der Waterschaft ist verboten), für die deutschen Gebiete des französischen Rechts (bayer. Rheinpfalz, Baden, Elsaß, Lothringen) außer Kraft.

Die Delegierten des Zentralverbandes der Industriellen waren am Dienstag in Berlin versammelt, um ihr Veto gegen jedelei Sozialpolitik einzulegen. Der bekannte Generalsekretär des Verbandes, Herr Dued, spielte die erste Rolle. Er erklärte sich gegen die Anträge des Zentrums und der Freiständigen Volkspartei betreffend die eingetragenen Berufsvereine, ebenso gegen den national-liberalen Antrag auf Einrichtung obligatorischer Schiedsgerichte von Arbeitgebern und Arbeitern in örtlichen berufsgenossenschaftlichen Vereinigungen zwecks Beratung gemeinsamer Angelegenheiten. Alle diese so überaus milden sozialpolitischen Forderungen selbst der national-liberalen Partei sind den Herren vom Zentralverband in der Seele verhaßt, weil dadurch angeblich nur die Sozialdemokratie Stärkung erfahren würde. Auch gegen die Invaliditäts-Novelle, soweit sie heilsamere Bestimmungen enthält, wendete sich die erlauchte Großkapitalisten-Versammlung. Besonders gegen die Errichtung deutscher Rentenstellen sind die Schwarzmacher; sie erblicken darin eine Förderung der sozialdemokratischen Agitation. Und in der „Konfiskation“ eines Theiles des angesammelten Vermögens betrifft die Regierungsvorlage nach Ansicht dieser Stimmlinge den Weg einer „sozialistischen Auftheilung des Kapitals.“ — So etwas muß sich Graf Pobadowsky, der die Novelle zu vertreten hat, von seinen besten Freunden sagen lassen! Pobadowsky, ein Förderer der „sozialdemokratischen Agitation“ — das thut wohl!

Meine politische Nachrichten. Der Bundesrath überwiegt am Donnerstag den Gegentheil für Elsaß-Lothringen wegen Aufhebung des Reichsgesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und die Vorlage betreffend das Verbot des Terminhandels in Kammingen den zukünftigen Ausschüssen. Dem Ausschussantrage zu dem Gesetzesentwurf, betr. die Abänderung der Generalsordnung, und dem Ausschussbericht über die Vorlage betreffend die Einführung des Spezialtarifs für bestimmte Güter in das deutsche Eisenbahntariffschema wurde die Zustimmung erteilt. — Die erste Lesung der Novelle des Bankgesetzes in der Kommission des Reichstages ist Donnerstag zu Ende gelang. Bis auf geringfügige Änderungen betrifft das Diskontogesetz der Privatnotenbanken und des Reamwertes der neu ausgegebenen Banktheile ist die Vorlage angenommen worden. Die Herren Dr. Freund und Gessner sind mit allen ihren Anträgen unterlegen. — Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann Donnerstag früh 9 Uhr der Prozeß gegen den angeblichen Wollwarenhändler Alfred Hoffmann in Paris, der der Spionage beschuldigt wird. Geladen waren 13 Zeugen und 5 Sachverständige, darunter

2 militärische. Sofort nach Aufruf der Zeugen und der Sachverständigen beantragte der Oberreichsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung wegen Verletzung der Staatsicherheit. Der Reichsgericht beschloß gemäß diesem Antrage. Die Verhandlung wurde Freitag fortgesetzt. — In dem eng mit der Sache liegenden verknüpften Prozeß gegen den Schriftsteller Van der wegen Verleumdung des Reichskommissars Gottschalk ist noch kein neuer Verhandlungstermin anberaumt worden. Die damit befaßten Behörden stellen, so darf man wohl annehmen, weitere Erhebungen an, welche nicht zu Gunsten des Gottschalk ausfallen können. Inzwischen hat das Zithen-Komitee nicht geruht und Thatsachen ermittelt, die geeignet sind, die Hoffnung auf ein Wiedereröffnungsverfahren in Sachen Zithen zu stärken. Das Komitee hat auch einen engeren Ausschuss gewählt, welcher ständisch tagt, und a. a. mit der Herausgabe einer größeren Schrift über den Fall und seine bisherige Schicksale beschäftigt ist. — Die Nachricht von der Erwerbung eines schweizerischen Patents durch Katteln ist, der „Fr. B.“ zufolge, wie alle früheren ähnlichen Erwerbungen ein Verleumdungsakt. Der „Popolo Romano“ bemerkt ebenfalls offiziell, daß die Erwerbung zwar wünschenswerth, die Verhandlungen aber noch im Anfangsstadium seien. — Eine Verlesung für Kreta ist jetzt ausgearbeitet. Dem Kaiser werden durch alle jene Verfügungen erteilt und alle jene Beschränkungen angelegt, welche für sogenannte konstitutionelle Monarchen üblich sind. Die Billigkeit ist auf 200 000 Francs festgesetzt. Die Kammer besteht aus vom Kaiser ernannten und aus gewählten Mitgliedern. Wähler ist jeder Kreter; in er über vierzig Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern, so hat er zwei Stimmen. — Infolge der Ergebnisse der Untersuchung über die Kapitulation von Santiago wurde General Toral in Madrid verhaftet.

Schweden und Norwegen.

Ein Buchhausgeschick zum „Schutz der Arbeitswilligen“ soll — Schweden bekommen. Nach einer Mittheilung der „Woff. Btg.“ aus Stockholm lag dem schwedischen Reichstag am Sonntagabend ein Antrag des Buchhauseigentümers vor, ins Strafgesetz die Bestimmung aufzunehmen, wonach der Versuch, Jemand durch Gewalt oder Drohung zur Theilnahme am Ausstand zu zwingen, mit Strafe bis zu zwei Jahren Zuchthaus bedroht wird. Der Professor der Rechtswissenschaft Trygger sprach sich in der Ersten Kammer mit aller Entschiedenheit gegen solche Bestimmungen aus, die er als unbillig und gefährlich bezeichnete. Die Agitatoren, die nicht mit Gewalt und Drohungen, sondern mit List und Lügen vorgehen, würden doch nicht getroffen. Unbillig wäre der Vorschlag, weil er gegen den uralten schwedischen Grundsatz im Strafgesetz, wonach nur das vollendete Verbrechen, aber nicht der Versuch bestraft werde, verstöße. Ferner wäre der Vorschlag gefährlich, weil er eine Menge Arbeiter, die sich vielleicht zu Drohungen hinreißen ließen, aber sicher nicht zu Thaten übergangen, ins Zuchthaus bringen könne. Auch in der Zweiten Kammer erhoben sich vereinzelt Stimmen gegen die Vorlage, wobei ein Abgeordneter darauf hinwies, daß Jemand, der einen Anderen zu Diebstahl oder Mord zu zwingen suche, frei ausgehe, wenn das Verbrechen nicht zur Ausführung komme. Daher hätte es auch keinen Sinn, diejenigen Arbeiter zu bestrafen, die ihre Genossen zur Verleumdung zu verleiten suchten. Bei der Abstimmung wurde die Vorlage in beiden Kammern angenommen. In der Zweiten Kammer meldete der sozialdemokratische Abgeordnete Brautning nach der Abstimmung ein Protest an, wobei er bemerkte, der Beschluß zeige, was die Arbeiter von der Wahrheit der Kammer zu erwarten hätten, eine Bemerkung, die insofern überflüssig ist, als der schwedische Reichstag schon längst durch seine Haltung in der Stimmrechtsfrage, in der jede Anzuehung abgelehnt wird, einen klaren Beweis seiner „Arbeiterfreundlichkeit“ gegeben hat. In Verbindung damit erwöhnt der Reichstatter, daß augenblicklich in Schweden auf dem Arbeitsgebiete recht unruhige Zustände herrschen. Große Fabriken und Betriebe suchen die Arbeiter durch Drohung mit Entlassung zu zwingen, aus den Fachvereinen auszutreten, während sie selbst sich in nachdenklichen Betrieben zusammenschließen. — Das macht den Beschluß der Kammer nur um so schlimmer, erklärt ihn aber zugleich. In denselben haben die Unternehmer das Heft in den Händen; sie üben den Terrorismus

gegen die Arbeiter; um das ungehörige thun zu können verhängt man über die Arbeiter, die nur ähnliches versuchen, Zuchthausstrafe. Schärfere kann der im schwedischen Parlament herrschende Klassegeist und die Klassenbrutalität nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Rußland.

Studentenunruhen ersterer Art herrschen seit mehreren Tagen in verschiedenen russischen Universitätsstädten. Einnehmen ihren Ursprung in Petersburg. Behäßige und reaktionäre Erlasse des Rektors Professor Sergejewitsch haben den Anlaß. Die Studenten empfingen ihn deshalb mit Pfeilen und Spektakel, der sich bis auf die Straße fortplante. Hier ließ man ein massenhaftes Polizeiaufgebot heranziehen und mit brutalen Weitschritten in die Studentenschaaren einhauen. Viele Studenten wurden verletzt, über 200 verhaftet. Diese Vorgänge haben eine außerordentliche Erregung unter den Studenten hervorgerufen. In sämtlichen Hochschulen Petersburgs wurde der Besuch der Vorlesungen eingestellt. Die Studenten in Kiew und Charkow haben sich dieser Bewegung angegeschlossen und es wird der Rücktritt des Ministers der Volksaufklärung Bogaljewow verlangt, nach dessen Weisungen der Rektor der Petersburger Universität gehandelt hat.

Spanien und Partei-Leben.

Ein schönes Zeichen von Solidarität gegenüber den neun verurtheilten Bauarbeitern, bezw. deren Familien, besondern die Dresdener organisierten Maurer. Sie beschließen in einer öffentlichen Versammlung einmütig und mit Begeisterung, behufs Unterstützung an 2 Wochen Extrabeiträge von 50 Pfg. pro Mitglied zu erheben. So handelt die denkende Arbeiterschaft, während das reaktionäre Gelieter die Unglücklichen mit Schrey bewirft.

Greuel. Die geheime Abstammung ergab, daß von sämtlichen im Streik befindlichen Sammelweberinnen alle Arbeiter, mit Ausnahme eines einzigen, gegen die Lohnliste der Fabrikanten stimmten. Der Streik dauert somit fort. Die vereinigten Arbeiterausschüsse von 13 Firmen erlassen eine öffentliche Erklärung, daß sie entschieden an ihren Forderungen festhalten werden.

Der allgemeine Streik verlagert haben die Bäckerarbeiter Berlins in ihrer beschließenden Versammlung am Dienstag. Von der Lohnkommission wird bekannt gegeben, daß an eine Durchführung der bisherigen Forderungen wegen der ablehnenden Haltung der Innungen vorläufig nicht zu denken sei. Man müsse an den Beschüssen trotzdem festhalten und habe in Aussicht genommen, in einer demnächst stattfindenden Versammlung der Meister diese zu den weitestgehenden Zugeständnissen zu bewegen. In einer Resolution sprach die Versammlung den Gesellenausschüssen Dank für ihr korrektes Verhalten aus, sie erklärt die Zugeständnisse der Innungen für völlig werthlos und betrachtet die Verzögerung einer Geldentschädigung an Stelle von Kost und Logis für die verheirateten Bäcker als eine Schädigung der Letzteren. Die Versammlung beschließt, an den Forderungen festzuhalten, sie drückt ihre lebhafteste Bedauern über den unverständlichen Standpunkt der Innungen, namentlich der Germania-Innung, aus, und überläßt diesen die ganze Verantwortung für die unabwendbaren Folgen. Der Vorschlag eines Theiles der Meister, Logis und Mittagbrod abzuschaffen, wird als annehmbar bezeichnet und die Lohnkommission angewiesen, dies als die Basis weiterer Verhandlungen mit den Meistern zu betrachten.

Ueber den allgemeinen Ausstand der Hafen- und Bahnarbeiter in Panama wird der „Woff. Zeitung“ aus Washington berichtet: Es hat den letzten Drahtmeldungen aus Panama nach den Anschein, als ob der allgemeine Ausstand der Hafen- und Bahnarbeiter schließlich zu Gunsten der Ausständigen enden würde. Dies beruht nämlich auf ihrer Forderung eines Tage-

ung erworben, und selbst in seiner eigenen Familie wurde ihm diese in solchem Maße zu Theil, daß eine gewisse Scheu jeden Mund schloß, wenn er ernst und heu um sich blickte.

Fast jeden Tag aber besuchte er Petersens Haus und bei der Verabredung, die zwischen den Familien getroffen war, wurde er dort mit steigendem Wohlwollen empfangen. Der Vater betrachtete ihn als seinen Schwiegersohn, die Tochter als ihren Bräutigam und ohne daß das entscheidende Wort fiel, wußte doch jeder, daß Jens an einem bestimmten Tage seinen Antrag machen und was dann beantwortet werden würde. Mit der Ruhe und Gewißheit mochte man es abwarten, die jungen Herzen inzwischen ihr Spiel treiben lassen, in der Stille aber für alles sorgen und überlegen, was nothwendig war.

Petersen hatte seine Freude, mit welchem Ernst und welcher Bestimmtheit Jens jedes Ding zu ergreifen verstand. Es zeigte sich, daß er nicht allein aus Büchern viel gelernt hatte, und daß er ein fähiger Seemann sein konnte, er redete auch vom Landbau mit Einsicht und wo er Hand anlegte, gleichsam um zu zeigen, daß er das auch könne, bewunderte man seine Geschicklichkeit und seine Kraft, mit der es keiner aufnahm.

So vergingen die Tage, aber ohne daß es ein Mensch zu merken schien, wuchsen Unruhe und Zweifel in der Brust des jungen Mannes. Niemand sah, wie er zuweilen mehrmals ging und umkehrte, ehe er sich entschloß, den Weg zu Petersens Haus ernstlich anzutreten. Mit gewaltsamen Entschlüssen zwang er sich zum Nachdenken, dann kam die Lebensphilosophie fäktigend über ihn. Er warf die Unfechtungen fort, und wenn er bei Hanna saß, mit ihr sprach, in ihre treuen großen Augen blickte, strömte ihre Ruhe über ihn hin und richtete ein Bild der Zukunft vor ihm auf, das Glück verhöhnend ihn erwärmte.

Er sah wohl ein, daß die Stunde der Entscheidung an seiner Thür stand und daß sie selbst ungerufen kommen werde, vom Zufall herbeigeführt, wenn die Absicht zu lange zögere. — Unentschlossen hatte er schon mehr wie einmal zu der bindenden Erklärung den Mund geöffnet, und immer war der Augenblick vergangen, immer war etwas hindernd dazwischen getreten. Er wußte wohl, daß Hanna und alle dies Wort erwarteten und unwillig gegen sich selbst wollte er den Zwiepsalt enden.

Ein schöner Tag war gekommen, wolkenlos hing der Himmel über Meer und Land, als Jens seines Vaters Haus verließ. — Ein Gewehr über der Schulter und die Jagdtasche am Gürtel, nickte er seiner Mutter freundlich zu, die ihm nachschaute.

„Wohin willst du?“ fragte die Frau.
„Zur Jagd, Mutter“, rief er zurück, „ich denke einen glücklichen Schuß zu thun.“

„Hast etwas großes auf dem Korn“, Jens?
„Einen seltenen Vogel, Mutter, den ich dir mit nach Haus bringen werde.“

„So geh' mit Gott, mein Sohn“, rief die Frau freudig lachend, „ich merke wohl, wo hinaus die Jagd geht. Bring mir deinen Vogel, ich will ihn lieb haben und schmeicheln, aber sich wohl zu, Jens, daß ihm kein Leid geschieht. Laß das Gewehr zu Haus.“

„Warum denn, Mutter?“
„Man soll mit Waffen nicht auf den Vogelfang gehen, soll's mit dem Stelnetz thun, um Unglück zu verhüten, — so steht's im Landrecht“, sprach die Mutter scherzend.

„Prophezeie Gutes“, erwiderte Jens, indem er die Warte hinabging und mit raschen Schritten die Deiche hinauf und durch die Wiesentwege Petersens Haus zuwiele. Nach einiger Zeit aber hörte er hinter sich den Paß eines Rosses und eine Stimme, die seinen Namen rief. — Er blickte um

und erkannte den Pfarrer Lorenz Leve, der ihn bald erreicht hatte.

„Wo hinaus, Jens?“ fragte der alte Geistliche. „Hat der Herr Advokat sich noch nicht besonnen, woher er die Gründe nehmen soll, um den schwarzen Rock mit der blauen Jacke unzutauschen?“

„Ich bin eben dabei die wilden Reutichen in den Dünen und die Strandhasen danach zu fragen“, erwiderte Jens.

„Söhre“, rief Leve, „Ihr seid der unbefonnenste, trocksupplige Frieß, der mir jemals vorgekommen ist. Man rühmt es diesem Volke nach, daß es klar über die See durch allen Nebel sieht und die Wahrheit erkennt, mag noch so viel Blendwerk und Flunker sie umgeben. Ihr aber habt von dem Erbtheil eurer Väter nichts abbekommen.“

„Warum denn nicht?“ fragte Jens belustigt.
„Weil Ihr sonst nicht mit der Flinte auf dem Nacken umherlaufen, sondern besseres zu thun wissen würdet.“

„Und was könnte der Herr Pfarrer mir besseres zuweisen?“
„Wie, Jens“, sprach der alte Mann spöttlich, seinen kleinen Hut bei der Krenpe umdrehend, „das darfst du fragen? — Steht wie der Esel zwischen Heu und Stroh, um zu verhungern, weil du nicht weißt, wohin du beißen sollst. — Blitz, Strahl und Stern! Willst ein Mann sein, der den Kopf hoch trägt und hängt ihn so tief, daß die Wunden dich ans Haar fassen können.“

„Wer faßt mich an?“ gab Jens lebhaft zur Antwort.
„Nun, wenn es kein anderer thut, so thue ich es“, sagte der Pfarrer. „Kommst mir gerade recht in den Weg, um dich ins Gebet zu nehmen; denn ich will nicht leiden, daß etwas geschieht, was nicht beantwortet werden kann von Jens Lornsen, den ich von Kindesbeinen an als einen tapferen, stolzen Burchen kenne.“ (Fortsetzung folgt.)

Confirmanden-Anzüge

in besseren Qualitäten
empfehle billigst

Johs. Klempau

Schneidermeister,
Mühlentstraße 32, Ecke Kapittelstraße.

Paul Rohdor's
Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaarenlager.

Selbstverfertigte Möbel,
reell und dauerhaft gearbeitet,
zu billigen Preisen.

Hundestrasse 13.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen

L. Lübke.

Elysium.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Ergebnis H. Havemann.

Stein's Etablissement.

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Zum rothen Löwen.

Sonntag den 5. März 1899:

Tanzunterhaltung.

Colosseum.

Heute Sonntag:

2. große

Volksmaskerade

W. Dassler.

Louisenlust.

Heute Sonntag:

Gr. Tanzmusik.

H. Claudius.

Vereinshaus.

Morgen Sonntag:

Unterhaltungs-Musik.

Club Fidelitas.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 5. März

in der Tivoli-Halle.

(Eingang Gewerbevereinsaal.)

Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Zur Frühjahrs- und Sommer-Zeison:
Grossartige Auswahl in deutschen und englischen Stoffen.
Anzüge nach Mass schon von 33 Mk. an.
Für guten Sitz weitgehendste Garantie.
E. Feig, Schneidermeister, Engelsgrube 57.

Confirmanden-Anzüge

in großer Auswahl und jeder Preislage.

Grosses Lager fertiger Herren-Garderoben
sowie reichhaltiges Lager in Stoffen.

Anfertigung nach Mass unter Garantie.

Ferner empfehle meine Anfertigungs-Artikel

für Schlachter, Niederlage von Julius Buchholz-Hannover.
für Maurer u. Zimmerleute, Niederlage von Cohn & Sohn-Hamburg.

S. Baruch

16 Holstenstraße 16.

Cigarren in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Hugo Schwarz, Radenbg. Nr. 1.



wie beste
schmeckt u. bräunt Butter.
Man achte genau auf obige Marke!

Socialdemokratischer Verein

Versammlung

am Montag den 6. März 1898,

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Die Verstaatlichung des Medicinalwesens. Referent: Theob. Bartels.
2. Beschlussfassung über die diesjährige Waisfeier.
3. Antrag des Vorstandes betreffs Verdringung von Mitgliedern.
4. Fragelasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg

Sonntag den 5. März 1899:

1. grosses humor. Märzenbockfest.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg., wofür Bockmühle und Programm.

Arbeiter-Turnverein

Einladung

zum

Frühjahrs-Ball

verbunden mit turnerischen Aufführungen

am Sonntag den 12. März 1899

im Lokale des Herrn Gutsche (Neulauerhof).

Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg. Damen frei.

Das Comitee.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

== Tanzkränzchen. ==

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Gr. Tanz

Jeden

Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen.

Eintritt frei.

Allgemeiner öffentlich. Vortrag
am Montag den 6. März 1899
abends 8 1/2 Uhr
in den Central-Hallen.
Einführungsgabe 20.
Redner: Herr Reinhold Gerling,
Redakteur des „Naturist“.
Thema: **Werth oder Unwerth der
Blattern-Impfung.**
Eintrittskarten sind im Vorverkauf
zu 10 Pfg. bis zum 6. März,
Nachm. 6 Uhr, erhältlich bei den Herren
Heinr. Görtz, Gr. Burgstr. 12,
Johs. Thome, Christoph-Jensenstr.,
Waffenstraße 20, Carl Lohmann,
Ecke Poststr. u. Ebertstr., Ernst
Albrecht, Mühlentstraße 7a, Carl
Wittfoot, Süßstraße 18, Carl
Schroder, Süßstr. 23, H. Klempau,
Mühlentstr. 115 u. G. Welland,
Mühlentstr. 72; an jeder Abendkasse 20 Pfg.
Die Mitglieder des unterzeichneten
Vereins und deren Angehörige § 3a
der Satzungen haben freien Eintritt.
Der Vorstand des Vereins für
Gesundheitspflege und Natur-
heilkunde
(anzweifellos wahrhaftig)
in Lübeck.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde in Schwartau.

Sonntag den 5. März, Nachm. 4 1/2 Uhr,
in Ludner's Hotel in Schwartau:

Vortrag.

Thema: Die Zellkrankheit „Neurosthenie“
und die Behandlung der Nervösen.
Referent: Herr Bundesrath Herr Richard
Gerling-Berlin.
Die Einwohner Schwartaus und Umgegend
(Herren und Damen) sind freundlichst eingeladen.
Eintritt frei.
Der Vorstand.

Zur neuen Lohmühle Einladung zum Apfelsinen-Ball

am Sonntag den 5. März 1899.
Ferd. Wohlerst.

Gesangverein „Eintracht“
Socialer Abend
am Sonntag den 5. März
im Lokale Fräuh. „Concordia-Garten“.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

Gesang-Verein „Einigkeit“
St. Gertrud.

Einladung zum Ball
verbunden mit
Kappenfest
am Sonntag den 5. März 1899
im Lokale „Neulauerhof“.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzeln Damen 15 Pfg., wofür Garderobe.
Kappen sind an der Kasse zu haben.
Das Comitee.

Verein Deutscher Schuhmacher.
(Zahlstelle Lübeck.)
BALL
am Sonntag den 5. März 1899
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 30 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.